

Pfarreiblatt

OBWALDEN



(Bild: Brigitte Fischer)

Wie weiblich ist die Kirche?

«Kinder, Küche, Kirche.» Das war einmal. Ebenso eine Kirche, in der Frauen in der Karwoche um Gotteslohn die Bänke polieren und im Frauengottesdienst eine Fürbitte vorlesen durften. Die Kirche von heute ist weiblich geprägt. Trotzdem besteht nach wie vor Handlungsbedarf, wenn es um die Ernennung von Frauen in Leitungsfunktionen der Kirche geht.

Seite 2/3

.....
Sarnen Seite 4/5
.....

Schwendi Seite 6
.....

Kägiswil Seite 7
.....

Alpnach Seite 8/9
.....

Sachseln • Flüeli Seite 10/11
.....

Giswil Seite 12/13
.....

Lungern • Bürglen Seite 14/15
.....

Kerns • St. Niklausen Seite 16/17
.....

Melchtal Seite 18
.....

Erfahrungsbericht einer Theologin aus der Urschweiz

Ist die Kirche weiblich?

«DIE Kirche ist weiblich ... Das ist eine Herausforderung, die keinen Aufschub mehr duldet ... Frauen sollen sich nicht als Gäste, sondern als vollberechtigte Teilhaber am sozialen und kirchlichen Leben fühlen.» Diese Aussagen stammen von Papst Franziskus anlässlich der Vollversammlung des päpstlichen Kulturrates im Frühjahr 2015. Der Papst aus Lateinamerika macht Mut, für eine Kirche einzustehen, in der Frauen ihre weiblichen Werte auf allen Ebenen einbringen können. Die Aktion «Für eine Kirche mit* den Frauen» stellt sich dieser Herausforderung.

40 Jahre sind es her. Damals habe ich mich während einer Romreise mit meinen Eltern auf dem Petersplatz für das Theologiestudium entschieden. Das Beten und Feiern mit Menschen aus der ganzen Welt bedeutete für mich ein grossartiges Erlebnis. Der Gedanke, in dieser weltumspannenden Gemeinschaft mitzuwirken und nach dem Vorbild Jesu Christi mit anderen Menschen zusammen die Welt zu gestalten, erfüllte mich mit Begeisterung und Freude. Es war eine klare Berufung und wohl auch Begabung zu diesem Weg, der mich zunächst in die Pfarreiseelsorge, später zur Promotion und schliesslich zur Zusammenarbeit mit unserem Generalvikar Dr. Martin Kopp führte.

Das Theologiestudium als Spiegelbild der Kirche

Mein anfänglicher Enthusiasmus als junge Theologiestudentin an der päpstlichen Universität Gregoriana in Rom erfuhr bald einen ersten Dämpfer bei den Vorlesungen über Thomas von Aquin. Der wohl ein-

flussreichste Philosoph und Theologe des Mittelalters behauptete, das weibliche Geschlecht sei minderwertig und man müsse sich vor dem negativen Einfluss des weiblichen Geschlechts hüten. Dabei konnte ich mich des Eindrucks nicht erwehren, diese Meinung wäre für einige meiner Mitstudenten keineswegs überholt. Zum Glück hat sich in den letzten Jahrzehnten an katholischen Universitäten sehr viel verändert. Neben einer steigenden Anzahl von Studentinnen gibt es immer mehr Professorinnen und Forschungen zur Rolle der Frau in Theologie und Kirche.

Die Kirche als Braut Christi

Aus der jüdisch-christlichen Tradition stammt der Vergleich der Kirche mit einer Braut und von Jesus Christus als Bräutigam. Bei meiner ersten Begegnung mit diesem Vergleich reagierte ich mit Befremden. Provokativ sagte ich meinen Mitstudenten, dass ich es absurd fände, von einer Männerkirche als Braut zu sprechen und sich gleichzeitig gegen echte Weiblichkeit durch Frauen aus Fleisch und Blut zu wehren.

Die katholische Kirche ist ohne Frauen undenkbar. Seit jeher haben die Mutter Gottes und viele heilige Frauen – darunter viele Ordensfrauen – die Kirche mit ihrer Weiblichkeit inspiriert und nachhaltig bereichert. Der Begriff der Braut Christi erscheint immer wieder auch bei Maria oder anderen heiligen Frauen, doch steht er in den Konzilsdokumenten vornehmlich für die katholische Kirche in ihrer Beziehung zu Jesus Christus. Dies fordert zum kritischen Hinterfragen der Weiblichkeit der Kirche heraus.

Die Mutter Kirche und ihre Töchter

Kurz vor Abschluss meines Lizenziats in Theologie (mit einer Studie zur Stellung der Frau in den paulinischen und nachpaulinischen Gemeinden) erhielt ich die Anfrage aus der Schweiz, ob ich bereit sei, als Pastoralassistentin in einer Pfarrei zu wirken, die seit einem Jahr ohne Pfarrer wäre. Mit grosser Freude und Zuversicht nahm ich diese Herausforderung im Nachbardorf meiner Heimatpfarre an. Erst in der Schweiz wurde mir bewusst, dass ich als erste Laientheologin in der Region einige Hürden zu überwinden hätte. Mit einem Schmunzeln erinnere ich mich an Dekanatsversammlungen, in denen ich als «Mitbruder» angesprochen wurde. Allerdings erkannte ich schon damals, dass eine Mehrheit des aktiven Kirchenvolkes weiblich ist. Gleichzeitig wurde mir bewusst, dass selbst in den Augen vieler Frauen die Frau ins Kirchenschiff gehört und der Altarraum den Männern vorbehalten ist. Die Frage nach dem spezifischen Auftrag und Beitrag der Frau in der Kirche bewegte damals nicht nur mich, sondern auch meine evangelischen Kolleginnen. Zu dritt gründeten wir einen Theologinnen-Stamm, erweiterten ihn mit Katechetinnen und lasen gemeinsam Werke feministischer Theologinnen, entdeckten den sorgsam Umgang Jesu mit Frauen und liessen uns durch starke Frauen im Alten und Neuen Testament (z. B. Maria Magdalena) inspirieren. Wir brachten unsere weiblichen Stärken, unsere Kreativität und Empathie in den Seelsorgealltag und die Gottesdienste hinein und bereicherten mit unserem Kommunikations- und Organisationstalent und



(Bild: Frieda Suter)

Dr. Brigitte Fischer Züger Stabstelle für Personal und Pastoralplanung im Generalvikariat Urschweiz

Brigitte Fischer Züger studierte in Rom, Chur und München Theologie und Missionswissenschaft. Sie wirkte nach dem Studium während zehn Jahren als Pastoralassistentin in der Pfarrei Niederurnen-Bilten GL, lebte während sechs Jahren mit ihrer Familie in Taiwan und arbeitete für die Bethlehem Mission Immensee (BMI) und im Auftrag der asiatischen Bischofskonferenzen in Ausbildungsprojekten für Pfarreien. Von 2004 bis 2013 war sie Programmverantwortliche der BMI für die Asieneinsätze. Seit 2013 arbeitet sie im Generalvikariat Urschweiz.

Brigitte Fischer Züger war im Sommer 2016 zu Fuss auf der letzten Wochenetappe des Pilgerwegs «Für eine Kirche mit* den Frauen» nach Rom dabei.

unserer Freude am vernetzten Arbeiten das kirchliche Leben vor Ort.

Frauen leiten und inspirieren Pfarreien

Wenn ich heute auf unsere Kirchgemeinden und Pfarreien blicke, begegne mir kompetente Frauen, die mit grossem Engagement sehr gute Arbeit leisten. Ich freue mich über die Theologinnen, die als Pfarreibeauftragte Gemeinden leiten oder als Pastoralassistentinnen die Pfarrei-seelsorge wesentlich mittragen, über die vielen Religionspädagoginnen und Katechetinnen, die den Kindern, Jugendlichen und Familien sehr einfühlsam und kreativ den Glauben weitergeben, über die Kirchen- und Pfarreirätinnen und über die unzähligen Frauen, die ihre Zeit und ihr Talent als ehrenamtlich Tätige der Kirche zur Verfügung stellen.

Für eine Kirche mit* den Frauen

Etwas mehr als die Hälfte der Schweizer Bevölkerung ist weiblich, und in unseren Pfarreien sind weit über die Hälfte der ehrenamtlich Tätigen Frauen. Weil im Bistum Basel der Anteil der theologischen Mitarbeiterinnen bereits 51% beträgt, pilgerte Bischof Felix Gmür – ebenso wie Abt

Urban Federer und Bischof Markus Büchel – am 2. Juli 2016 zusammen mit der Projektgruppe und über 500 weiteren Personen durch die Stadt Rom zum Petersplatz und setzte ein sichtbares Zeichen für eine Kirche, in der Frauen auf allen Ebenen mitwirken, mitgestalten und mitentscheiden. Die klaren Statements der Bischöfe, Ordensfrauen und Theologinnen, der geschwisterliche Geist in den Gottesdiensten und die Gemeinschaft von so vielen Männern und Frauen, die ganz selbstverständlich im Altarraum zusammen beteten und sangen, waren eindrücklich.

Meine Hoffnung ruht auf Papst Franziskus

Zwar stand Papst Franziskus am 2. Juli nicht zur persönlichen Entgegennahme der Botschaft der Schweizer Pilgergruppe bereit. Doch zeigt er sich immer wieder als Mensch, der die Zeichen der Zeit sehr ernst nimmt. Ich habe deshalb grosse Hoffnung, dass seine Amtszeit zu einer besonderen Heilszeit für die Frauen wird, in der sich Barrieren öffnen und sich einiges – auch in der Kirche – bewegt. So hat Franziskus vor Kurzem den Gedenktag von Maria Magdalena, den 22. Juli, zum kirchlichen Festtag erhoben und entschieden, Maria

Magdalena, die erste Zeugin des Auferstandenen und treue Jüngerin Jesu, den Aposteln gleichzustellen.

Der weibliche Diakonat als ein wichtiger Schritt

Papst Franziskus setzt sich seit seinem Amtsantritt für eine angemessene Rolle der Frau in der Kirche ein. Für die Priesterweihe von Frauen ist meines Erachtens die Zeit nicht reif und die katholische Weltkirche noch nicht bereit. Persönlich finde ich es aber an der Zeit, dass Frauen die Weihe zum ständigen Diakonat genauso wie ihren verheirateten Berufskollegen ermöglicht wird. Es gibt viele fähige Frauen, die auch eine Ausbildung und die persönlichen Voraussetzungen für diesen Dienst mitbringen. Ihr Potenzial sollte besser wahrgenommen und ausgeschöpft werden. Ich betrachte es als Hoffnungszeichen, wenn Papst Franziskus über die Prüfung des Diakonates der Frau spricht und Anfang August eine Kommission aus sieben Männern und sechs Frauen zur Erforschung der Rolle der Diakoninnen in der Urkirche eingerichtet hat. Für mich wäre die Weihe von Frauen zu Diakoninnen ein wichtiger Schritt zu einer weiblicheren Kirche.

Brigitte Fischer Züger

Besuch bei der Luzerner Hochschuleseelsorge

In den Vorhof der Kirche einladen

An der Universität Luzern startet im September wieder der Vorlesungsbetrieb. Vor Ort auch die Hochschuleseelsorger Andreas Schalbetter und Sabine Boser mit ihren studentischen Mitarbeitern. Ein neues Semesterthema gibt es auch schon.

Die Hochschuleseelsorge nennt sich «horizonte». Das Wort signalisiere Offenheit und Weite, auch verbinde es Himmel und Erde, Idealismus und Realität, sagt Andreas Schalbetter, seit gut einem Jahr Seelsorger an der Universität. «Wir befinden uns gleichsam im Vorhof der Kirche, ideal für das Alter der Studierenden», erklärt der Jesuit. Sabine Boser, seine reformierte Kollegin, ebenfalls seit zwei Semestern in Luzern, stimmt zu: Die jungen Leute an der Uni befänden sich hier an einem für sie neuen Ort, seien auf der Suche, richteten sich neu aus und lernten neue Menschen kennen. «Wir erleben sie als interessiert, oft wie Zachäus, gewissermassen vorsichtig beobachtend.»

Selber etwas ausprobieren

Zum Konzept der niedrigschwelligen Hochschuleseelsorge gehört auch, dass ein kleiner Kreis von Studierenden das Semesterprogramm mitentwirft und als Multiplikatoren dient. Zu ihnen gehört Severin Schnurrenberger. Der Hildisrieder schätzt neben der Mithilfe bei verschiedenen Anlässen besonders die Freiheit, eigene Ideen einzubringen und Projekte selbst durchzuführen. «Die Hochschuleseelsorge gibt mir Gelegenheit, etwas auszuprobieren, auch mich selbst, etwa als Gastgeber bei einer grossen Podiumsdiskussion», erklärt Schnurrenberger und verrät sein bevorstehendes Hauptprojekt: Zum Se-



(Bilder: aw)

Sie freuen sich auf das neue Semester: Die Hochschuleseelsorgenden P. Andreas Schalbetter SJ (unten rechts) und Pfarrerin Sabine Boser. Für Severin Schnurrenberger (oben), studentischer Mitarbeiter der Hochschuleseelsorge, steht im neuen Programm ein persönliches Highlight an.

mesterthema «Identität» würde er eine grössere Runde aus Fachpersonen und Betroffenen moderieren. Das Thema laute «Flüchtlinge auf der Suche nach einer neuen Identität».

Eine Woche auf Handyentzug

Ferner, so Schnurrenberger, gebe es im Herbst auch eine Diskussion zu religiöser Identität sowie ein soziales Experiment: Wer dort mitmache, könne sein Handy für eine Woche abgeben und eine Neukonzentration auf die reale statt auf die digitale Identität erleben, beschreibt der studentische Mitarbeiter die Idee. Insgesamt zeigt er sich mit dem reichhaltigen Programm der Hochschuleseelsorge «horizonte» absolut zufrieden. Das Semesterthema, Geselliges, Soziales, Spirituelles wie das Friedensgebet und die Meditation – alles habe Platz im «Vorhof der Kirche».

Andreas Wissmiller



AZA 6064 Kerns

Abonnemente und Adress-
änderungen: Administration
Pfarreiblatt Obwalden
6064 Kerns, Tel. 041 660 17 77
maria.herzog@bluewin.ch

48. Jahrgang. Erscheint vierzehntäglich. – **Redaktion Pfarreiseiten:** Für die Pfarreiseiten sind ausschliesslich die Pfarrämter zuständig. – **Redaktion Mantelteil:** Donato Fisch, Sr. Yolanda Sigrüst, Judith Wallimann, Anni Bürgler. **Adresse:** Redaktion Pfarreiblatt Obwalden, Postfach 121, 6072 Sachseln, E-Mail pfarreiblatt@ow.kath.ch – **Druck/Versand:** Brunner Medien AG, 6011 Kriens, www.bag.ch
Redaktionsschluss Ausgabe 16/16 (11. bis 24. September): Dienstag, 30. August.

Ausblick Rückblick

Magnus-Wallfahrt nach Sachseln

Von alters her hält das Obwaldnervolk Anfang September einen Bittgang im Gedenken an den heiligen Magnus, der im 8. Jahrhundert als Glaubensbote im Allgäu gelebt hat. Der hl. Magnus stand im Spätmittelalter als Schutzheiliger gegen die Engerlinge und Maikäfer in höchstem Ansehen.

Die Magnus-Wallfahrt nach Sachseln am Freitag, 2. September bietet Gelegenheit, dem Herrn und Schöpfer für alle guten Gaben zu danken und ihn um seinen Schutz und Segen zu bitten.

Der Gottesdienst in der Pfarrkirche Sachseln beginnt um 20 Uhr.



«Orgelklang» in Sachseln

Der nächste Abend in der Reihe «Kleine Orgelmusik zum Sonntagabend» findet am 28. August um 17.30 Uhr in der Pfarrkirche Sachseln statt. Die Luzerner Organistin Eva Brandazza spielt spätromantische französische Werke von Alexandre-Pierre-François Boëly. Eintritt frei, Kollekte.

Treffen Kinderfeiern

Unter der Leitung von Luzia Guldinmann, Andrea Dahinden und Romy Isler bietet die Katechetische Arbeits- und Medienstelle KAM am Dienstag,

6. September einen Abend zum Thema «Handpuppen in Kinderfeiern» an. Von 19.30 bis 21.30 besteht im Pfarreizentrum Alpnach Gelegenheit, den praktischen Einsatz von Handpuppen zu erproben und die Chancen und Grenzen der Methode kennen zu lernen. Eingeladen sind Leiterinnen von Kinder- und Kleinkinderfeiern. Anmeldung (nicht zwingend) unter info@kam.ch.

Kursabend «Was wollen Kinder vom Tod wissen?»

Die Katechetische Arbeits- und Medienstelle KAM lädt Religionslehr-

personen und weitere Interessierte am 28. September von 14 bis 17 Uhr zu einem Bildungsnachmittag ins Öki Stansstad ein. Unter dem Titel «Umgang mit Kinderfragen und Todesfälle in der Klasse» beleuchtet Dorothea Meili-Lehner, ehem. Rektorin PHZ, einen Lebensbereich, bei dem Religionslehrpersonen besonders gefordert sind. Anmeldung bis 28.8. bei Romy Isler, KAM, info@kam.ch oder fachstelle@kath-nw.ch.

Papst spricht Mutter Teresa von Kalkutta heilig

Am 5. September 1997 starb Mutter Teresa mit 87 Jahren in Kalkutta. Bereits sechs Jahre später, am 19. Oktober 2003, sprach Papst Johannes Paul II. die aus Albanien stammende Ordensgründerin selig. Gemäss einer Medienmitteilung der kath. Nachrichtenagentur KNA spricht Papst Franziskus am 4. September die «Mutter der Armen» und Friedensnobelpreisträgerin auf dem Petersplatz in Rom heilig. Zahlreiche Frauen der Gemeinschaft «Missionarinnen der Nächstenliebe» führen in Indien das Werk von Mutter Teresa weiter. Sie engagieren sich vor allem für Strassenkinder, Obdachlose, Kranke und Sterbende.